

TAMI FISCHER

Burning
BRIDGES

ROMAN

KNAUR 

Besuchen Sie uns im Internet:

www.knaur.de



Originalausgabe Oktober 2019

Knaur Taschenbuch

© 2019 Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Anika Beer

Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Coverabbildung: © PixxWerk®, München

unter Verwendung von Motiven von shutterstock.com

Satz: Sandra Hacke

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-52457-2

2 4 5 3 1

Für Leyla

KAPITEL I

Ich holte aus und schleuderte ihm meinen Drink ins Gesicht. Normalerweise neigte ich nicht zu Wutausbrüchen. Ich würde sogar sagen, dass ich ziemlich friedvoll war und einen kühlen Kopf bewahren konnte. Doch diesmal war es nicht so.

Inbrünstig feuerte ich das Glas hinterher und ließ dabei ein nicht gerade damenhaftes Grunzen erklingen.

»Ella!«, schrie Jason empört und duckte sich gerade noch rechtzeitig. Das Glas zersprang geräuschvoll an der Wand hinter ihm, was das ganze Restaurant verstummen ließ.

»Verschwinde!«, kreischte ich und wich zurück. Meine Wangen brannten vor Scham. Ich konnte spüren, dass alle Augen auf uns gerichtet waren. Auf *mich*. Das irregewordene Blondchen.

Wütend rieb Jason sich den Long Island Ice Tea aus den Augen und starrte mich so fassungslos an, als wäre ich diejenige gewesen, die soeben die Ich-habe-dich-betrogen-Bombe hatte platzen lassen. »Das ist nicht dein beschissener Ernst, El. Ich dachte, ich bedeute dir etwas!«

Ich ballte die Hände zu Fäusten, um sie daran zu hindern, über den kleinen Tisch zu langen und ihn zu erdrosseln. »Du erzählst mir, dass du mit Erica schläfst, und stellst dann infrage, *ob du mir etwas bedeutest?*« Knurrend packte ich den Brotkorb und feuerte ihn in sein Gesicht. Diesmal schaffte es Jason nicht, auszuweichen, und fluchte, als der Korb ins Schwarze traf.

»Zur Hölle, Ella! Du bist durchgeknallt!«

»Nein, mit dir zur Hölle! Es ist vorbei!«

»Ich weiß, ich habe ja auch eben mit dir Schluss gemacht!«

Ich zitterte vor Wut und vor Schmerz und hasste mich für die Tränen, die mir in die Augen schossen. Mir war so schlecht. Meine Knie waren weich. »Verschwinde, Jase. Ich will dich nie wiedersehen. Du bist ein krankes, verlogenes –«

Eine Hand packte meinen Arm und ließ mich abrupt verstummen.

Ich blickte auf und schnappte nach Luft. Ein Sicherheitsmann sah finster auf mich hinab und verstärkte seinen Griff. »Miss, ich muss Sie bitten, umgehend das Restaurant zu verlassen.«

Ich biss mir auf die Lippe und blickte verstohlen zu Jason. Es war, als würde ich plötzlich einem vollkommen Fremden gegenüberstehen und nicht meinem Freund – jetzt Ex-Freund.

Er funkelte mich noch immer voller Verachtung an, ein Ausdruck, den ich auf seinem Gesicht noch nie gesehen hatte und der mir glatt das Herz in der Brust in Stücke riss. Krümel klebten ihm in den blonden Haaren, und sein halber Oberkörper war getränkt in Long Island Ice Tea. Ich wünschte, es wäre mir egal gewesen, wie selbst das seiner durchtrainierten Figur schmeichelte. Zur Hölle mit Sportlern! Ich hatte Football sowieso noch nie gemocht. Und das hatte ich jetzt davon – zwei vergeudete Jahre meines Lebens. Zwei!

Er schüttelte angewidert den Kopf. »Das ist allein deine Schuld, Ella. Ich wollte in Ruhe mit dir über die Sache reden, wie Erwachsene das eben so machen. Aber du tickst vollkommen aus. Erica hatte recht, ich hätte dich schon vor Monaten abservieren sollen.«

Seine Worte versetzten mir einen so heftigen Schlag in die Magengrube, dass ich die Zähne zusammenbeißen musste, um nicht zu Boden zu gehen.

Bevor ich etwas erwidern oder noch etwas in sein blödes Gesicht werfen konnte, zerrte der Sicherheitsmann mich auch schon zum Ausgang. Von jedem Tisch, den wir dabei passierten, und vom Barbereich musterte man mich, als wäre ich eine Verbrecherin oder so was. Es war der wohl erniedrigendste Augenblick meines Lebens.

Ich liebte das *Black Birch*. Jason und ich waren einmal im Monat hergekommen, und wir kannten die Speisekarte in- und auswendig. Seitdem ich einundzwanzig war, kamen wir sogar her, um an der Bar Drinks zu trinken. Hier hatte ich Jasons Eltern kennengelernt, und hier hatte sogar unser erstes Date stattgefunden. Wir hatten unsere Jahrestage hier verbracht, und zu besonderen Anlässen hatte Jase mir immer einen Drink spendiert.

Tja, anscheinend war sein heutiges Anliegen so besonders für ihn gewesen, dass er mir meinen liebsten Drink spendieren musste.

Bitterkeit stieg in mir auf. Erica war meine Freundin. Sie war in meiner Lerngruppe, und ich hatte sie zu Beginn des Semesters meinen Freundinnen vorgestellt, sie in unsere Gruppe integriert und sie zu den Mädelsabenden eingeladen. Sie wusste alles über Jase und mich. Jeden noch so kleinen Herzschmerz hatte sie sich angehört, wie eine gute Freundin das eben tat, und hatte mir immer wieder den Rücken gestärkt.

Ihr Verrat grub sich so fest in meine Brust, bis ich das Gefühl hatte, nicht mehr atmen zu können.

Ich stolperte vor die Tür, als der Sicherheitsmann mich losließ, und drehte mich zu ihm um. Ich musste ein bezauberndes Bild abgeben. Fleckige Wangen, glasige Augen und zitternde Hände.

»Tut mir leid«, sagte ich kleinlaut.

Er schwieg und verschränkte bloß die Arme vor der Brust. Ich entdeckte ein Geschirrtuch, das in seine Hosentasche gesteckt war.

Das wurde ja immer besser. Er war kein Sicherheitsmann. Er war der Barkeeper, und wenn ich es richtig verstanden hatte, war dieser auch der Besitzer des *Black Birch*.

Ich stöhnte auf und rieb mir mit den Händen über das Gesicht. Ich wusste, was auf mich zukam, doch ich musste es von ihm hören. »Habe ich Hausverbot?«

Der Mistkerl lachte tatsächlich auf. »Und wie Sie Hausverbot haben. Schönen Abend noch, Miss.«

»Aber ich –«

Er zog die Tür hinter sich zu und ließ mich verstummen.

Bewegungsunfähig stand ich da. Die Geräusche aus dem *Black Birch* drangen nur noch gedämpft zu mir durch, irgendwo in der Nähe hupte ein Auto, und das leise Rauschen eines Flugzeuges vibrierte weit über mir in der Nacht.

Einatmen.

Ausatmen.

Einatmen.

Du schaffst das.

Ich konnte nicht glauben, dass das gerade wirklich alles passierte. Das war ein böser Traum, weiter nichts. Zwischen Jason und mir

lief es doch gut. Das *musste* ein böser Traum sein. Ich konnte Menschen einschätzen, dafür hatte ich schon immer ein Gespür gehabt. Ich kannte meinen Freund. Wir hatten einfach so gut zusammengepasst. Er, der begabte Quarterback, und ich ... seine nicht zu nerdige und nicht zu tussihafte Freundin. Wir hatten vielleicht öfter gestritten, aber gepasst hatte es trotzdem immer.

Nun, ganz offensichtlich war das nicht die Wahrheit. Ich war eine Idiotin. Und ich hatte mir eine verdammte Lüge vorleben lassen.

Mein Magen krampfte sich zusammen. Seit letztem Sommer, hatte Jason gesagt. Er und Erica trafen sich schon seit letztem Sommer. Jetzt war es Anfang September, das war ein ganzes verdammtes Jahr. Die Hälfte unserer Beziehung. Wie konnten er und Erica mir das antun? Wie konnten sie so falsch, so widerlich sein?

Ich raufte mir die Haare und lief ziellos die Straße hinunter. Meinen Mantel hatte ich in der Garderobe hängen lassen, aber das war mir egal. Ich traute mich nicht, wieder hineinzugehen und ihn zu holen.

Nach einer gefühlten Ewigkeit zog ich mein Handy aus der Hosentasche und öffnete den Gruppenchat mit meinen Freundinnen. Heiße Wut packte mich.

Drei Sekunden nachdem ich Erica Odell aus der Chatgruppe geworfen hatte, wurde ich auch schon angerufen.

Es war Summer.

»Hey«, sagte ich müde.

»Was ist los, El? Wieso hast du Erica rausgeschmissen?«

Meine Zunge wollte sich weigern, die Worte zu formen. »Erica und Jason schlafen seit letztem Sommer miteinander. Er hat mich gerade abserviert, und ich habe ab jetzt Hausverbot im *Black Birch*.«

Summer schwieg. Vermutlich überlegte meine beste Freundin gerade, ob ich mir einen schlechten Scherz mit ihr erlaubte.

Ich dachte bereits, sie hätte aufgelegt, als sie plötzlich in den Hörer kreischte und mir fast das Telefon aus der Hand fiel.

»Ist das dein Ernst? Dieses verlogene Miststück! Ella, es tut mir so leid. Das hast du nicht verdient. Die beiden werden in der Hölle schmoren!«

»Ist schon okay, Summer. Ich –«

»Hast du den Verstand verloren? Nichts ist okay!«

Sie hatte recht. Nichts war verdammt noch mal okay.

»Weißt du was, El? Ich werde jetzt Ericas Mutter anrufen und auspacken. Ich erzähle ihr alles, auch die Sache mit dem Koks auf der Verbindungsparty letzten Monat.«

Ich öffnete den Mund und schloss ihn kurz darauf wieder. Ehrlich gesagt war es mir nur recht.

»Karma, Baby«, knurrte Summer. »Sie werden bekommen, was sie verdienen!«

»Danke«, murmelte ich.

»Wo bist du jetzt?«

Ich sah mich um. Die Straßen waren leer und wurden nur vom orangenen Licht der Laternen beleuchtet. »Keine Ahnung, ich bin nach dem peinlichen Rausschmiss einfach losgelaufen. Ich besorg mir gleich irgendwo ein Taxi.«

»Soll ich dich holen kommen? Ich will nicht, dass du nachts allein durch die Straßen läufst. Vor allem nicht in deinem Zustand.«

»Nein, ich glaube, ich muss jetzt allein sein. Kannst du Savannah Bescheid sagen? Ich habe keine Lust, das alles noch mal zu erzählen.«

Summer atmete hörbar aus. »Klar, wie du willst. Aber ruf mich sofort an, wenn du kein Taxi findest, verstanden?«

»Klar. Hab dich lieb«, sagte ich und legte auf. Meine Finger kribbelten. Ich hatte das Bedürfnis, mein Handy, so fest ich nur konnte, auf den Boden zu pfeffern. Am liebsten hätte ich einfach alles zerschmettert, inklusive mich selbst. Ich war so wütend, dass ich befürchtete, in Flammen aufzugehen.

Erst als ich erstickt nach Luft schnappte, bemerkte ich, dass ich weinte. Es waren tiefe, heftige Schluchzer, und sie schüttelten mich.

Unbeirrt lief ich weiter. Ich wischte mir im Sekundentakt die bitteren Tränen von den Wangen und schlang die Arme um meinen Oberkörper. Der kühle Spätsommerwind drang durch meinen dünnen Pullover und ließ eine Gänsehaut auf meinen Armen zurück.

Als ich eine nach Rauch stinkende Bar passierte, hörte ich die kleine Glocke ihrer Tür läuten. Lachende Stimmen durchschnitten die Stille der Straßen. Ich lief schneller in der Hoffnung, sie durch pure Willenskraft verstummen lassen zu können. Gott, ich hasste Spaß. Und Menschen und Gelächter und alle Typen dieser Welt. Mit dem heutigen Tag schwor ich offiziell der Liebe ab. Vielleicht hatte Summer mit ihrem zynischen Gejammer recht; diese verlogenen, selbstgefälligen, rückgratlosen –

»Hey, Süße!«, rief jemand hinter mir, gefolgt von Gelächter.

Ich ballte die Hände zu Fäusten und beschleunigte schluchzend meine Schritte.

»Nicht so schnell!«

»Du hast einen ziemlich heißen Hintern!«

Ich blieb stehen und wirbelte wutentbrannt herum. »Halt den Mund!«

Es waren drei Kerle. Ich erkannte keinen von ihnen wieder, worüber ich insgeheim froh war. Das hätte mir gerade noch gefehlt, dass mich jemand so sah, den ich kannte.

Einer von ihnen vergrub die Hände in den Hosentaschen und schlenderte dümmlich grinsend auf mich zu. Mein ganzer Körper bebte. Na schön – sollte er versuchen, mich anzufassen, würde ich ihm definitiv zwischen die Beine boxen.

»Du siehst traurig aus«, sagte er und blieb vor mir stehen. Er stank nach Alkohol und Rauch und hatte ein Ziegenbärtchen.

Erst würde ich ihn schlagen, dann würde ich ihm sagen, dass er hässlich war.

Wow, ich war echt in Kampflaune. Ella 1.0 war wohl heute Nacht gestorben, da ihr das Herz aus der Brust gerissen worden war, und Ella 2.0 war eine Schlägerbraut und fies.

»Soll ich dich aufheitern?«, fragte er und grinste breiter.

»Ich passe. Du stinkst und bist nicht mein Typ.« Ich funkelte ihn an. »Und wenn du mir noch näher kommst, wirst du dir wünschen, es nie getan zu haben.«

Seine Freunde brachen erneut in Gelächter aus und warfen die Köpfe zurück.

Ziegenbärtchens Grinsen wurde breiter. Seine geröteten Augen wanderten nach unten und verharrten auf meinen Brüsten. »Ich wünsche mir vor allem, das Gesicht in denen zu vergraben.«

Intuitiv verschränkte ich die Arme vor meiner Brust und wich zurück. Trotz meiner Wut konnte ich spüren, wie mein Puls sich beschleunigte. Ich sollte weglaufen. Sofort. Ein ungutes Gefühl beschlich mich, doch etwas sagte mir, dass es bereits zu spät war, um still und heimlich das Weite zu suchen.

Mir wurde kalt.

»Mann, belästige die Kleine nicht so«, mischte sich einer von Ziegenbärtchens Freunden ein. Er und der andere traten ebenfalls näher. Sie trugen aufgeknapfte Polohemden und hatten zu viel Gel in den Haaren. Einer von ihnen taumelte stark. »Sieh mal, sie zittert. Nimm sie in den Arm, Connor, und sag ihr, dass es dir leidtut, was meinst du?«

Das Blut in meinen Adern gefror, und der Atem blieb mir im Hals stecken. Ich war wie betäubt. *Lauf weg. Lauf weg. Lauf weg.*

Ich konnte mich jedoch nicht bewegen.

»Kommt noch einen Schritt näher, und ich tue euch weh«, warnte ich mit dünner Stimme. Mein ganzer Körper war zum Zerreißen angespannt. Ich war bereit, mich zu verteidigen. Zumindest würde ich, sollte einer von ihnen eine plötzliche Bewegung machen, schreien und hoffen, jemand würde mich hören. Jetzt wünschte ich mir, ich hätte Summer zum Selbstverteidigungskurs im Frühjahr begleitet. Ich war ein Paradebeispiel für unüberlegte Dämlichkeit. Drei betrunkene Kerle hatten mich in die Enge getrieben. Oh Gott. Nicht gegen einen von ihnen hätte ich auch nur eine Chance gehabt.

Eine Hand legte sich auf meine Schulter, und ich schrie aus vollem Hals.

»Scheiße, die Kleine ist verrückt!«

Einer von ihnen legte mir einen Arm um die Hüfte. Er oder ein anderer lachte, und ich stieß mit dem Rücken so fest gegen die Hauswand hinter mir, dass mir die Luft aus der Lunge gepresst wurde. Unfähig, an etwas anderes zu denken, als mich von diesen Händen zu

befreien, schlug ich panisch um mich. *Nein. Das kann nicht passieren. Das darf nicht passieren!* Das Blut rauschte in meinen Ohren wie ein Wasserfall, und das Herz galoppierte durch meine Brust, als wäre es wild geworden und wolle ausbrechen. Der Gestank von Rauch und Alkohol und Schweiß umgab mich, und das Lachen der Kerle sowie ihre Worte vermischten sich zu einem undefinierten Brei.

Plötzlich wurden die Hände von mir weggerissen.

Ich keuchte und plumpste wie ein Sack Kartoffeln zu Boden. Jemand zerrte die Kerle fort von mir, alle drei.

»Verschwindet«, sagte eine tiefe Stimme, die zu keinem der Typen gehörte.

Mit aufgerissenen Augen beobachtete ich, wie ein großer, breit-schultriger Mann sich vor den Betrunknen aufbaute.

»Verpiss dich!«, knurrte Ziegenbärtchen angriffslustig und machte taumelnd einen Schritt auf ihn zu. Im Schein der Laterne wirkte sein Gesicht rot und glänzte schwitzig. »Das hier geht dich nichts an! Kümmere dich um deinen eigenen Scheiß.«

»Tut so, als wärt ihr nie hier gewesen, und ich folge euch nicht«, drohte der Unbekannte. Seine Jeansjacke war dreckig, und eine löchrige Kapuze war ihm tief ins Gesicht gezogen. Meine Augen huschten hin und her. Was genau ging hier gerade vor sich?

»Komm schon, Connor«, raunte einer der Hemdträger und hielt seinen Freund zurück. »Du weißt, was dein alter Herr tut, wenn du dich wieder in eine Schlägerei verwickeln lässt.«

»Wir gehen doch jetzt nicht einfach!« Ziegenbärtchen musterte den verummten Typen, als würde er einen wie ihn zum Frühstück verspeisen – obwohl der Mann doppelt so breit war wie er selbst. Dann spuckte er vor ihm auf den Boden. »Erst recht nicht, wenn so was wie das da aus der Gosse gekrochen kommt und glaubt, uns den Spaß verderben zu können.«

Den Spaß verderben.

Stöhnend lehnte ich den Kopf gegen die Wand und grub die Finger in meine Knie. Mir wurde noch schlechter, als mir bereits war. *Wieso* hatte ich mich nicht von Summer abholen lassen? Wo war mein gesunder Menschenverstand, wenn ich ihn brauchte? Und

wieso zum Teufel geschahen so viele furchtbare Dinge innerhalb eines einzigen Abends?

Die Stimme meines Retters klang mit einem Mal gefährlich. »Hör auf deinen Freund. Verschwindet, bevor es euch noch leidtut.«

»I-ich rufe die Polizei«, meldete ich mich zu Wort. »Mein Abend ist schon beschissen genug.«

»Tu nicht so, als hättest du nicht von uns angesprochen werden wollen, Schlampe«, knurrte Ziegenbärtchen und funkelte mich wütend an.

Im nächsten Moment hatte sich der Vermummte vor ihm aufgebaut. Er sagte etwas, was ich nicht hören konnte. Doch die Augen der Jungs richteten sich auf mich, die Polohemdträger wichen zurück. Sie zerrten Ziegenbärtchen gewaltsam mit sich und warfen uns letzte vernichtende Blicke zu, ehe sie sich umdrehten und die Straße hinunter flüchteten.

Ich stieß hart den Atem aus, als mich eine Mischung aus Adrenalin und Erleichterung so sehr überschwemmte, dass mir schwindelig wurde. Meine Hände waren kalt und gleichzeitig schwitzig. Vielleicht hatte ich ja irgendeinen Gott verärgert, der es sich nun zur Aufgabe machte, mein Leben zu zerrupfen.

Als mich jemand an der Schulter berührte, schrie ich erschrocken auf.

»Es ist okay, sie sind weg«, sagte mein Retter beschwichtigend und bot mir eine Hand an.

Mein Mund war trocken. Von den betrunkenen Mistkerlen war nichts mehr zu sehen. Wir waren allein.

Zögernd ergriff ich seine Hand und ließ mir auf die Beine helfen. Sobald ich stand, wich er so schnell vor mir zurück, als hätte er sich verbrannt.

Wir starrten uns an. Im Licht der Laternen sah ich endlich sein Gesicht – mehr oder weniger. Die Kapuze hüllte seine Augen noch immer in Schatten, und er hatte einen dunklen, dichten Vollbart. Mehr konnte ich nicht sehen.

»Willst du dir kein Taxi rufen?«, fragte er leise, als ich nichts anderes tat, außer dazustehen und ihn anzustarren.

»D-doch«, sagte ich kleinlaut und senkte den Blick.

Mit heißen Wangen holte ich mein Telefon hervor und wählte den Taxidienst. Bevor ich die Nummer anrief, blickte ich noch einmal auf. Er beobachtete mich.

»Danke«, murmelte ich.

»Ist schon okay«, erwiderte er wie aus der Pistole geschossen.

Ich schüttelte den Kopf. »Ich meine das ernst. Danke. Ich fühle mich wie der größte Vollidiot. Keine Ahnung, wieso ich mich mit denen angelegt habe.«

Er zuckte mit den Schultern. »Ich habe mich noch nicht entschieden, ob ich dich unglaublich naiv oder mutig finden soll.« Er bemerkte wohl, wie ich die Augenbrauen zusammenzog, denn er fügte hinzu: »Vielleicht ist es ein bisschen von beidem.«

Ich rief das Taxiunternehmen an und bestellte mir einen Wagen, indem ich, ein wenig umständlich, über Google Maps meinen Standort bestimmte. Währenddessen klebten meine Augen auf dem Asphalt, und ich spielte nervös mit meinen Haaren herum. Ich fröstelte, sowohl äußerlich wie auch innerlich. Vielleicht sollte ich auswandern. Zumindest ein anderer Bundesstaat würde es schon tun. Hauptsache, weit weg von dem, was hier gerade passiert war – und von Jason und Erica. Konnte ich mir sicher sein, nicht im falschen Film zu stecken? Jase hatte mich wirklich und wahrhaftig nach zwei Jahren Beziehung abserviert. Und das hier ...

Als Schritte erklangen, blickte ich auf. Mein Retter hatte sich umgedreht – und ging. Gleichzeitig kam ein Taxi um die Ecke gebogen, das ganz offensichtlich meins sein musste.

»Hey!«, rief ich ihm hinterher. Er blieb nicht stehen.

»Wo gehst du hin?«

»Gern geschehen«, sagte er bloß und machte sich nicht einmal die Mühe, sich zu mir umzudrehen.

Er verschwand einfach hinter der nächsten Ecke.

KAPITEL 2

Ich rückte in der Warteschlange auf. Das Café war voller Menschen, die mindestens so müde aussahen, wie ich mich fühlte.

Mein erster Kurs begann erst in einer halben Stunde. Ich musste zugeben, ich war an die andere Seite von Fletcher gefahren, nur um Kaffee zu holen, damit mich niemand dabei erwischen konnte, wie ich mich versteckte.

War das erbärmlich? Oh ja, mit großer Sicherheit.

Ob mir das egal war?

Definitiv.

Ich hatte mich das komplette Wochenende in meiner Wohnung verschanzt, ausschließlich Pizza vom Lieferservice gegessen und wie ein Baby geheult. Meine Freundinnen Summer und Savannah hatten vorbeikommen wollen, doch ich hatte mit Ausreden um mich geworfen und das Handy ausgeschaltet. Ich hatte allein sein müssen, um meine Wunden zu lecken und zu trauern. Ich hatte immer gedacht, dass ich nicht in der Lage wäre, inbrünstig zu hassen. Ella Johns, 21 Jahre alt, der sarkastische Sonnenschein von nebenan. Doch die beiden hatten mir das Gegenteil bewiesen. Ich konnte sehr wohl hassen, und zwar so sehr, dass mir schwindelig wurde. Und das war ja nicht mal alles. Wenn es mir nicht gut ging, schlief ich normalerweise die meiste Zeit, doch diesmal konnte ich es nicht, weil ich immer wieder daran denken musste, was in dieser Straße passiert war, nachdem ich aus dem *Black Birch* geworfen wurde. Das alles war mir einfach zu viel. Wenn ein gebrochenes Herz wenigstens den Vorteil gehabt hätte, den Heißhunger abzustellen, dann hätte ich mich mit den Worten »Wer schön sein will, muss leiden« retten können. Doch nicht einmal das war der Fall.

Jason war so kalt gewesen. Er hatte nicht einmal mit der Wimper gezuckt, als er mir im Restaurant alles gestanden hatte. Wenn man es überhaupt so nennen konnte. Er hatte den Eindruck gemacht, als

hatte er es schnell hinter sich bringen wollen, wie eine lästige Aufgabe, die ihm übertragen worden war. »*Ich hätte dich schon vor Monaten absolvieren sollen.*« Ich konnte nicht fassen, dass *mein* Jason so was zu mir sagte. Ich war *seine* Ella. Und wie sollte ich es meiner Mutter beibringen? Nach dem Tod meines Dads war Jase für mich und meine Familie da gewesen.

Ein Knoten bildete sich in meinem Hals. Die Art von Knoten, der ich schon seit langer Zeit verboten hatte, aufzutauchen.

Ich dachte an meinen Dad.

Nicht nur an dieses Wort: *Dad*. Ich dachte an sein Gesicht, die Grübchen, die er mir vererbt hatte, und die vielen Lachfalten um seine warmen Augen herum. Das dunkelblonde Haar und an seinen Geruch. Ich dachte an sein furchtbares Lieblingspolohemd mit dem orangefarbenen Kragen und sein lautes Lachen, wenn er einen absolut nicht komischen Witz gerissen hatte, was Mum immer dazu gebracht hatte, die Augen zu verdrehen und gequält zu grinsen.

Wenn mein Vater bloß hier gewesen wäre ... Ich wollte meinen Kopf an seine Schulter lehnen, jetzt mehr denn je. Ich wollte, dass er mir zur Aufmunterung seine berühmte heiße Schokolade machte, die jeden noch so dunklen Tag aufhellen konnte. Mit Marshmallows, Schlagsahne, Streuseln und extra viel Schokolade. Ich wollte mit ihm und Mum am Coldwater River spazieren gehen und über das Leben philosophieren. Und am liebsten wollte ich von ihm in den Arm genommen werden. So fest, dass mich nichts und niemand mehr zerbrechen konnte.

Ich zwang mich, nicht daran zu denken, wie ausgemergelt er ausgesehen hatte, besonders während seiner letzten Monate im Krankenhaus. Wenn ich mich an ihn erinnerte, wollte ich ihn so in Erinnerung behalten, wie ich ihn kannte. Voller Tatendrang und Lebensfreude und mit einem fröhlichen Funkeln in den warmen Augen.

Doch er war nicht mehr da. Es gab nur noch Mum, Tante Kat und mich. Wir waren es ihm schuldig, dass wir weiterlebten, auch wenn er es nicht tat, und dass wir versuchten, glücklich zu werden. Anders hätte er es nicht gewollt. Das sagte meine Mutter zumindest immer wieder, und ich wusste, dass es stimmte.

Ich atmete tief durch. Meine Augen brannten, was mich mit aller Kraft blinzeln ließ. *Hör auf damit. Nicht daran denken. Nicht davon runterziehen lassen. Das ist Regel Nummer 1. Erst wieder auf dem Friedhof, nur dort, nirgendwo anders.*

Und jetzt stand ich also hier, als Dritte in der leidigen Schlange des Coffeeshops, mit violetten Schatten unter den Augen, und blinzelte angestrengt, um nicht schon wieder in Tränen auszubrechen. Von denen hatte ich in den letzten Tagen genug gehabt. Wenn Dad mich so sehen könnte, wäre er bestimmt enttäuscht. Ich konnte nicht zulassen, dass dieser letzte Freitagabend von nun an bestimmte, wer und wie ich war. Dazu durfte ich es nicht kommen lassen. Das musste ich um jeden Preis im Keim ersticken.

Als ich endlich an der Reihe war, bestellte ich fünf glasierte Donuts, zwei Croissants und zwei Bagel, ein Stück Red-Velvet-Kuchen, dann noch einen Chai Latte und eine Flasche grünen Smoothie – Letzteres, um mir einzureden, dass meine Ernährung noch nicht vollkommen verdorben war.

»Die Lerngruppe wird sich über das Frühstück freuen«, log ich und lächelte schwach, als der Barista mit hochgezogenen Augenbrauen zusah, wie ich die volle Papiertüte und die Getränke entgegennahm. Ich flüchtete, bevor ich noch im Erdboden versinken konnte.

Gerade als ich alles in meinem kleinen Auto vor dem Café verstaute hatte, blickte ich auf und ... sah *ihn*.

Meine Hände hörten auf, herumzukramen. Ungläubig starrte ich auf die andere Straßenseite.

War das überhaupt möglich?

Er ließ sich gerade auf eine Sitzbank fallen und lehnte das Gesicht der frühen Morgensonne entgegen.

Er war es, da war ich mir sicher, und das, obwohl ich ihn Freitagnacht kaum hatte erkennen können. Doch diesmal sah ich ein Gesicht.

Ein Gesicht, das vollkommen lädiert war.

»Oh mein Gott«, flüsterte ich. Hastig krabbelte ich aus dem Auto, blickte die Straße auf und ab und rannte auf die andere Seite. Er hatte mich noch nicht bemerkt.

Erst als ich mit flachem Atem vor ihm stand, regte er sich. Das Herz rutschte mir in die Hose, und ich hielt die Luft an. Irgendwie hatte ich ihn weniger ... einnehmend in Erinnerung gehabt. Doch seine Schultern waren breit und seine Arme muskulös, was mich augenblicklich einschüchterte. Das wellige braune Haar reichte ihm bis unter das Kinn, und der Bart, welcher dunkler war als seine Haare, war voll und ein wenig verwildert.

Leicht neigte er den Kopf zur Seite und sah mich an. Seine Augen waren von einem strahlenden Hellgrau und schienen mich zu durchbohren. Außerdem war eines leicht zugeschwollen, und seine rechte Wange war dick und aufgeplatzt. Die Wunde war nicht frisch, das Blut war trocken. Doch er sah furchtbar aus. Er sah *gefährlich* aus. Und vermutlich war es das Beste, wenn ich einfach ging und mich nicht umdrehte.

»Hi«, sagte ich, unfähig, den Blick von ihm zu lösen.

Er blinzelte mich an, was beinahe ungläubig wirkte. »Da bist du ja.«

»D-da bist du ja?«, wiederholte ich.

»Man sieht sich immer zwei Mal im Leben. Damit hätte sich das erledigt.« Er schloss die Augen und lehnte das Gesicht wieder gen Himmel, womit für ihn offenbar das Gespräch beendet war.

»Oh«, murmelte ich. Vermutlich hatte er recht. Es war nichts weiter als Zufall, dass wir uns hier begegneten. Unbeholfen stand ich neben der Bank und biss mir auf die Lippe. Seine geschlossenen Augen erlaubten es mir, ihn genauer anzusehen. Seine Jeansjacke war schmutzig und löchrig, ebenso seine schwarze Jeans. Getrocknetes Blut klebte in seinem Bart. Er sah wirklich aus, als könnte er eine lange, heiße Dusche gebrauchen. Aber auch ohne den Schmutz und das Blut war seine Haut nicht blass. Eher so, als würde er viel Zeit draußen verbringen. Ich fragte mich, wie sein Gesicht aussehen würde, hätte er nicht diesen Vollbart gehabt – und wenn die eine Hälfte seines Gesichts nicht so geschwollen gewesen wäre.

Mir wurde plötzlich kalt, als mich eine Erkenntnis überkam.

»Du bist ja immer noch hier«, sagte er mit seiner tiefen, rauen Stimme, ohne seine Haltung zu verändern.

»Waren die das?«, platzte es aus mir heraus. Ich ballte die Hände zu Fäusten. »Die Kerle von Freitagabend? Haben sie dir das angetan?«

Jetzt öffnete er doch die Augen und sah mich mit finster zusammengezogenen Brauen an, was grimmiger nicht hätte aussehen können. »Misch dich nicht in Dinge ein, die dich nichts angehen, Kleine. Belassen wir es dabei, dass du sicher nach Hause gekommen bist.«

»Hast du schon gefrühstückt?«

Das schien ihn kalt zu erwischen. Er wirkte perplex. »Was?«

»Du weißt schon – Kaffee, Tee, Sandwiches oder Müsli oder Porridge.«

Er setzte sich aufrechter hin und musterte mich nun um einiges aufmerksamer.

»Magst du Bagele?«, fragte ich hastig, bevor er Nein sagen konnte. »Ich habe auch Donuts, wenn dir so was lieber ist. Lass mich dich einladen.« Ich biss mir wieder auf die Lippe. »Bitte«, fügte ich hinzu. Das war immerhin das Mindeste, was ich tun konnte. Himmel, wäre ich nicht gewesen, wäre er nicht zusammengeschlagen worden. Es war meine Schuld! Weil ich zu verletzt und zu stolz gewesen war, um mich von Summer abholen zu lassen. Ein Frühstück war vielleicht nicht alles, aber ein Anfang.

Er seufzte schwer und fuhr sich durch das zerzauste Haar.

»Du musst doch bestimmt ans College. Hast du keine Kurse?«

»Ich gehe nicht hin.« Beschämt bemerkte ich, wie trotzig ich klang.

Mein Herz vollführte einen Sprung, als die Bedeutung meiner Kurzschlussreaktion zu mir durchdrang. Oh Gott. Ich hatte noch nie einen Kurs geschwänzt. Andererseits war ich Ella 2.0. Wer wusste schon, was alles in mir schlummerte?

Mein Retter wirkte nicht überzeugt, doch ich schob das Kinn nach vorne und verschränkte die Arme. Mit dieser Haltung hatte ich in meiner Kindheit bereits meine Eltern herausgefordert – auch wenn in meinem Fall herausfordern bedeutete, dass ich um mehr Taschengeld, Briefpapier oder Actionfiguren gebettelt hatte. Vielleicht hätte ich rebellischer sein sollen, so wie Summer.

»Du wirst mich nicht in Ruhe lassen, bis ich Ja sage, oder?«, brummte er.

Ich lächelte ihn an. »Vermutlich nicht.«

»Na schön.«

Erstaunt beobachtete ich, wie er aufstand und seinen Nacken dehnte. Er musterte mich eindringlich und vergrub die Hände in den Jackentaschen. Irgendetwas an seinem Blick drang bis unter meine Haut und wollte mich dazu bringen, woanders hinzusehen.

»Du willst frühstücken gehen?«, fragte er. »Dann gehen wir frühstücken.«

Ein triumphierendes Grinsen stahl sich auf meine Lippen.

»Ich heiße übrigens Ella«, sagte ich und streckte meine Hand aus.

»Ella«, wiederholte er leise. Er ergriff meine Hand und drückte sie sanft. »Ich bin Ches.«

»Cool. Ist das ein Spitzname? Steht Ches für Chester?«

Er verzog keine Miene, nickte aber. »Ja. Genau.«

Ich räusperte mich und schüttelte seine Hand, was sich jedoch irgendwie fehl am Platz anfühlte. Seine Berührung machte mich nervös.

Ernsthaft, Ella?

Hastig wich ich zurück und drehte mich zur Straße um. Als sie frei wurde, eilte ich auf die andere Seite. Großartig. Jetzt machte mich schon der Händedruck eines Fremden nervös. Vielleicht war mein Körper ja kaputtgegangen. Der Herzensbruch konnte andere wichtige Organe zerschmettert haben und den Teil in mir, der für das Zuordnen von Reaktionen verantwortlich war. Was kam wohl als Nächstes? Ein Orgasmus, sobald ich einen Schmetterling fliegen sah?

»Wo gehen wir hin?«, fragte Ches hinter mir.

»Zu mir«, sagte ich, ohne nachzudenken. Dann erstarrte ich erschrocken und blickte über die Schulter. »I-ich meine, wir können auch im Auto essen. Das Café ist bloß voll, und –«

»Gehen wir hin, wo immer du willst«, unterbrach er mich.

Ich drehte mich zu ihm um und lächelte vorsichtig. Vermutlich hielt er mich für eine Irre. Was zum Teufel stimmte nicht mit mir?

Wir erreichten mein Auto, und ich fischte den Schlüssel aus meiner Jeanstasche.

»Du kannst die Tüte auf die Rückbank legen«, sagte ich, ehe ich mich auf die Fahrerseite fallen ließ und die Tür zuzog. Einen Moment später tat Ches es mir nach und stellte wortlos den Pappbecherhalter mit den Getränken auf seine Knie. Erst als er mit mir in meinem Auto saß, fiel mir auf, wie klein es wirklich war. Zumindest im Vergleich zu ihm. Er war nicht nur verblüffend breit, sondern auch groß.

Was tust du hier, Ella Johns?

Ich startete den Motor und fädelte mich in den Verkehr ein. Fieberhaft überlegte ich, was ich sagen konnte, während sich die Stille zwischen uns ausbreitete. Es war ein Fehler, dass ich ihn zum Essen eingeladen hatte. Er wirkte nicht so, als säße er gerne hier, und meine Mutter würde mir jetzt wohl sagen, dass es vor allem ein Fehler war, ihn *verdammst noch mal zu mir nach Hause eingeladen zu haben*.

Ich räusperte mich. »Also, Ches«, sagte ich langsam. »Gehst du auch aufs College?«

Er schnaubte leise, woraufhin ich ihm einen flüchtigen Blick zuwarf. Mit finsterner Miene starrte er aus dem Fenster. »Sehe ich so aus, als würde ich aufs College gehen?«

Meine Wangen wurden heiß. Ich wusste nicht, was ich erwidern sollte. Jetzt konnte man mir zumindest nicht mehr vorwerfen, ich hätte nicht versucht, ein Gespräch anzufangen.

»Tut mir leid«, murmelte Ches nach einem Moment. »Nein. Ich gehe nicht aufs College.«

Ein überraschtes Lächeln machte sich auf meinen Lippen breit. *Schon besser*. »Und was machst du dann?«

»Hör mal, wir müssen das nicht tun. Du schuldest mir nichts.«

»Ich lade dich doch nur zum Essen ein.«

»Nein, du versuchst wiedergutzumachen, dass ich dir Freitagabend geholfen habe. Fakt ist aber, dass jeder vernünftige Mensch an meiner Stelle so gehandelt hätte. Das wäre so was wie unterlassene Hilfeleistung gewesen, hätte ich nicht eingegriffen.«

Ich murmelte etwas und blieb an einer roten Ampel stehen.

Ches lachte auf, was mich zusammenzucken ließ. »Hast du mich gerade Arschloch genannt?«

Ich zuckte mit den Schultern. »Machst du immer so ein Drama, wenn dich jemand zum Essen einlädt?«

Er schien kurz darüber nachzudenken. »Nein, mache ich nicht. Liegt vermutlich daran, dass mich nie jemand zum Essen einlädt.«

»Tja«, sagte ich und konzentrierte mich wieder auf die Straße. »Jetzt schon.«

Fletcher war zwar kein weißer Fleck auf der Landkarte, jedoch auch keine gigantische Metropole. Es war groß genug, um als Stadt zu gelten, gleichzeitig aber auch so klein, dass man den Überblick behielt.

Bereits ein paar Minuten später bog ich in meine Straße ab und parkte den Wagen neben dem Haus. Ches trug Tüte und Getränke und folgte mir zur Tür.

Das Haus, in dem sich meine Wohnung befand, war nichts Besonderes. Es lag zwar nicht in Uninähe, dafür aber in einer ruhigen Gegend von Fletcher. Die Fassaden der Nachbarhäuser bestanden wie bei meinem aus roten Ziegelsteinen, was mich vor zwei Jahren, als ich eingezogen war, so sehr verwirrt hatte, dass ich mich mehr als einmal in der Tür geirrt hatte. Niemals hätte ich die Wohnung ergattern können, hätte meine Tante Kat nicht ihre Kontakte spielen lassen. Meine Tante kannte jeden in der Stadt und schien jederzeit und immerzu über alles Bescheid zu wissen. Manchmal konnte das wirklich gruselig sein.

»Die Eingangstür ist kaputt«, erklärte ich, als ich sie aufdrückte, ohne meinen Schlüssel zu benutzen. »Der Hausmeister wollte sich schon vor Wochen darum kümmern, aber er schiebt es dauernd vor sich her. Außerdem ist meine Klingel kaputt, deswegen rufen mich meine Freunde meistens an, bevor sie kommen, oder sie klopfen einfach.«

Ich hatte keine Ahnung, wieso ich plötzlich so plapperte. Vermutlich gab es kaum etwas, was Ches weniger interessierte, als die Defekte in meinem Wohnkomplex.